

haft ortsbezogene konziliare Besinnung von Gemeinden und Gruppen auf Zeugnis und Dienst der Christen am gegebenen Ort mit dem Ende des politischen Zwangs dem Vergessen anheimfiele – schon bedauerlich genug, daß die Textsammlungen sowohl der katholischen Bischofskonferenz als auch der EKD zwar Stuttgart und Basel, nicht aber ebenso Dresden (und Magdeburg) dokumentieren.

Jürgen Schroer

Anmerkung der Schriftleitung:

Die EKD hat die Texte der Ökumenischen Versammlung inzwischen als EKD-Texte Nr. 38 publiziert.

*Gerhard Besier, Stephan Wolf* (Hg.), „Pfarrer, Christen und Katholiken“. Das Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR und die Kirchen. Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert (Quellen). Band 1. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1991. 867 Seiten. DM 68,-.

Der große und gelungene Wurf zum Thema „die Kirchen und die Staatssicherheit“ ist das nicht. Dennoch bleibt der Band eindrucksvoll, weil er eine Fülle von Belegen dafür liefert, was man freilich vorher auch schon wußte, daß nämlich das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) von Anfang an sich darum bemüht hat, Personen aus dem kirchlichen Bereich als Mitarbeiter zu gewinnen und inoffizielle Mitarbeiter, die in den ersten Jahren Geheimer Hauptinformator bzw. Geheimer Informator hießen, in die Kirchen einzuschleusen. Das ist, besonders im Blick auf die Zahl der Eingeschleusten, nicht übermäßig verwunderlich. Die Kirche in der früheren DDR war eine offene. Sie

kam – und darin unterschied sie sich wohlthuend und kontrastreich vom Staat und seinen sog. gesellschaftlichen Organisationen – ohne Einlaß- und Ausweiskontrollen aus. Zu ihren Veranstaltungen hatte jedermann Zutritt und konnte sich an ihnen beteiligen. Das hat sie verwundbar gemacht und ist sie teuer zu stehen gekommen. Beides kann man bei Besier nachlesen und nachprüfen, wobei einen die Angaben und Verweise im Personenregister zuweilen in die Irre führen.

161 größtenteils unveröffentlichte Dokumente gelangen zum Abdruck, ohne daß kenntlich gemacht werden würde, welche von ihnen – es soll sich dabei um „wenige Ausnahmen“ (S. 97) handeln – bereits an anderem Orte publiziert worden sind. Diese Dokumente machen den Hauptteil des Buches aus, dessen Titel aus einem Mielke-Referat stammt (vgl. S. 418). Allerdings nimmt wunder, um es zurückhaltend auszudrücken, daß sie für den Historiker Besier gleichrangig und gleichgewichtig zu sein scheinen, obwohl es sich doch um ganz unterschiedliche Stücke handelt: MfS-Rundschreiben kommen neben internen Berichten und Vermerken zu stehen, ebenso Mielkes Dienstanweisungen neben IM-Akten und Operativ-Informationen. Da wäre es schon hilfreich gewesen und hätte zur Klärung beigetragen, hätten die beiden Herausgeber, Theologieprofessor an der Kirchlichen Hochschule Berlin der eine, Theologe und Mitarbeiter in der Gauck-Behörde der andere (hoffentlich hat er dienstliche Erkenntnisse nicht außerdienstlich genutzt!), dem Leser Kriterien bezüglich der Wertigkeit, Nützlichkeit und Brauchbarkeit der verschiedenen Arten von Quellen an die Hand gegeben. Hinzu kommt, daß die kirchliche Paral-

lel-Überlieferung höchstens in Fußnoten und in Zitaten zur Kenntnis gebracht wird. So lernt man die Vorgänge fast nur aus staatlicher bzw. staats sicherheitsdienstlicher Perspektive kennen. Doch zum Olof-Palme-Friedensmarsch 1987, zum „Grenzfall“, zur Umweltbibliothek, zum Gespräch Honecker–Leich 1988 usw. existiert doch auch kirchliches Material: Briefe, Vermerke u. a. War es nicht verfügbar? Gab es wenigstens Bemühungen darum, die deshalb nicht erfolgreich waren, weil dem Vorhaben Besier/Wolf „von kirchenleitender Seite kaum Verständnis entgegengebracht wurde – um das wenigste zu sagen“ (S. VII)? – Und noch eines kann und darf nicht unerwähnt bleiben: Menschliche wie wissenschaftliche Sorgfaltspflicht hätten es geboten, zuweilen Personen schützende Anmerkungen zu machen. So taucht z. B. an zwei Stellen (266 und 277) die geplante Werbung/der IM-Vorlauf „Walter“ auf. Es handelt sich dabei nicht nur „vermutlich“ (266, Anmerkung 46) – man hätte ihn ja befragen können! – um Oberkirchenrat Walter Pabst. Daß dieser zur Mitarbeit als IM nicht bereit war, erfährt man jedoch nirgendwo.

Natürlich war auch die EKD im engeren wie weiteren Sinn ein interessantes und wichtiges Arbeitsgebiet für das MfS. Ihre Liquidierung... in der DDR“ wird in einem MfS-Dokument von 1969 als Erfüllung einer derjenigen Verpflichtungen gefeiert, die „zum zwanzigsten Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik“ eingegangen wurden (282, 284). In der EKD „besaß“ das Haus Mielke, traut man der Einleitung, der „z. T. ein schriftlicher Bericht an den Sonderausschuß zur Kontrolle des ehemaligen MfS/AfNS der letzten Volkskammer der

DDR“ zugrunde liegt (1, Anm. 1), „in den Kirchenleitungen und Synoden... mindestens vierzig IMs“ (67). Als Quelle für diese doch ziemlich schwergewichtige Behauptung wird – in der Anmerkung 332 – die „vertr. Mitteilung ehemaliger MfS-Offiziere“ genannt: Das Feld ist offen, die Suche kann beginnen: Wer war's? Bin ich's gewesen? Kennt Besier, der seit 1988, als keinerlei „Wende“ in Sicht war, mit so prominenten DDR-Kirchenleuten wie dem damaligen Konsistorialpräsidenten Manfred Stolpe und mit Bischof Rogge das Periodicum „Kirchliche Zeitgeschichte“ editiert, die Namen? Warum nennt er sie dann nicht? Wenn er sie aber nicht kennt, wie hat er sich von der Vertrauenswürdigkeit jener „vertr. Mitteilung“ überzeugt?

Der eine neue wissenschaftliche Reihe eröffnende Band ist ein mit schneller Hand errichteter großer Steinbruch, mehr nicht, weniger aber auch nicht. Er wird mit gierigem, lauerndem und ängstlichen Blick durchmustert werden, je nachdem, wie sicher man sein kann, nie mit dem MfS zu tun gehabt zu haben oder solche Berührung nicht nachgewiesen zu bekommen. Jeder wird aus der Lektüre und nach ihr etwas aus dieser Brockensammlung davontragen: Erkenntnisse, Verwundungen u. a. m. Zweierlei möge man beim Lesen jedoch nicht aus den Augen verlieren, auch nicht angesichts der Tatsache, daß, schlimm genug, Christen – aus welchen Motiven auch immer – mit dem SED-Regime auf der Ebene Staatssicherheit kollaborierten: daß die Kirchen dort bereit waren, mit dem System zu „koperieren“ (82), ist doch nun wirklich nichts Erstaunliches, es sei denn, sie hätten darauf verzichtet, Kontakte mit den verschiedenen Ministerien, darunter eben auch das MfS, zu unterhalten. Und

die Kirche war es, in der das freie und öffentliche Wort in schlimmer Zeit gewagt worden ist. Um Schaden und Schatten von ihr abzuwenden, wäre es freilich klug gewesen, die Kirchenleitungen hätten sich frühzeitig auf ein gemeinsames Vorgehen gegenüber Stasi-Verstrickungen kirchlicher Mitarbeiter geeinigt. Das ist bis heute nicht geschehen und hat den Argwohn genährt, es solle etwas vertuscht werden. Die Konsequenz ist, daß, jedenfalls in der öffentlichen Wahrnehmung, Einzelfälle immer mehr zu Beispielen dafür werden, daß Kirche in hohem Maße in ihren eigenen Reihen zu Spitzeldiensten für das MfS bereit gewesen sei.

Das Eindringen Informeller Mitarbeiter in den kirchlichen Bereich und die Gewinnung von IMs dort, daran ist kein Zweifel, gelang, wenn auch jenes intensiver als diese. Aber das damit anvisierte Ziel wurde nicht erreicht, nämlich, wie es in einem MfS-„Grundlagenmaterial“ aus dem Jahr 1981 heißt, „alles rechtzeitig in Erfahrung zu bringen, unter Kontrolle zu halten, im Sinne der Verhinderung Einfluß zu nehmen, zersetzend zu wirken“ (311). Die Kirche ließ sich nicht auf eine „ausschließlich religiöse Tätigkeit“ beschränken, wurde nicht zu der realistisch und loyal denkenden Kraft, wie die Machthaber sie sich wünschten. Auch das – und zwar eindrücklich – belegen diese Dokumente. Hd.

*Eberhard Bethge*, Erstes Gebot und Zeitgeschichte. Aufsätze und Reden 1980–1990. Chr. Kaiser Verlag, München 1991. 248 Seiten. Pb. DM 48,-.

Es ist eine sinnvolle Weise, des 80. Geburtstags von Eberhard Bethge zu gedenken: Keine Festschrift, in der über seine wichtigen und fortwirkenden Beiträge zur Dietrich Bonhoeffer-Forschung

sowie zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden Lobendes und Feierliches gesagt wird, sondern ein an Vorgänger anschließender Sammelband mit Aufsätzen des Autors. Entstanden sind sie zwischen 1980 und 1989. Sie verdanken sich ganz unterschiedlichen Anlässen, offiziellen und familiären.

Eberhard Bethge ist kein zorniger alter Mann des Protestantismus, freilich ungeduldig, unzufrieden ist er schon, eben weil er am Kirchenkampf aktiv beteiligt und ein Weggefährte Bonhoeffers gewesen ist, also ziemlich präzise weiß, wo die Versäumnisse liegen und welche Lehren aus der Vergangenheit, die einmal Zeitgeschichte war, nicht gezogen worden sind. Seine Ekklesiologie ist im Grund einfach und eindeutig. Gegen „das kirchliche Getto“ ist er ebenso, wie er „die alldienliche Service-Kirche“ (S. 216) nicht mag. Der volkskirchenkritische Ansatz ist unverkennbar, das Verbot eines Rückzugs in die private Frömmigkeit wird unüberhörbar ausgesprochen.

Manche Nebenbemerkung gewinnt heute eine andere Bedeutung. Daß z. B. Bonhoeffers Theologie „prägende Bedeutung für die Kirche ... weniger bei uns als in der DDR“ (S. 180) gewonnen hat, ist wohl zutreffend und mag Gründe haben. Zu ihnen wird zu rechnen sein, daß der andere deutsche Staat eigentlich religionslos sein wollte, was er freilich nicht in die Tat umsetzen konnte. Und eine solche Ausgangslage fördert natürlich unter Christen, nicht allen, aber einigen, ein Verständnis des christlichen Glaubens als Arkandisziplin. Möglicherweise hat auch so mancher kirchliche Mitarbeiter in der vormaligen DDR seine Stasi-Mitarbeit ähnlich begründet wie Bonhoeffer seine Bereitschaft, mit dem „Amt Ausland/Abwehr“ im Oberkommando der Wehrmacht zu kooperieren.